

Salieri ist besser als seine Marionette

Ein Komponist wird schlechter gemacht, als er gewesen ist. Fake News? Oder darf man das?

HEDWIG KAINBERGER

SALZBURG. Antonio Salieri muss jetzt als verbissener Grübler, untalentierter Musiker, Neider und schließlich als hinterhältiger Mörder Wolfgang Amadé Mozarts herhalten. Und weil Nikolai Rimski-Korsakows einaktige Oper nach einem Dramalet Alexander Puschkins, die das Salzburger Marionettentheater zur Mozartwoche neu inszeniert, nur etwa vierzig Minuten dauert, hat Regisseur Matthias Bundschuh ein Vorspiel vorangestellt. Darin erinnern zwar drei Gesangsstücke an das reiche Schaffen Antonio Salieris, doch wird der Opernfigur auch noch der Bär als aufdringlicher und verschmähter Liebhaber und jämmerlicher Philosoph aufgebunden.

Darf man den Rufmord 199 Jahre nach Salieris Tod noch bekräftigen? In seinen Recherchen habe er einen Antonio Salieri erkundet, der das Gegenteil dessen gewesen sei, als was er in dieser Oper erscheine, gesteht Matthias Bundschuh: erfolgreicher Komponist, freundlich, unterstützend. Es sei zu belegen, „dass der ein feiner Kerl war“. Also sei die fiktive Figur der Oper – wie jene des

Theaterstücks Peter Shaffers wie des Films Miloš Formans – eine andere als die historische. Dies hervorzuheben „ist die Ehrenrettung, die man betreiben muss“.

Auf der Bühne belasse er aber den theatralen Salieri als mittelmaßig, missgünstig und boshaft. So eine Uminterpretation sei ja zum Beispiel auch für Richard III. üblich.

„Der reale Salieri war gutmütig, freundlich und erfolgreich.“

Matthias Bundschuh, Regisseur

Der tatsächliche englische König sei gut gewesen. Aber wegen der „Überschreibung Shakespeares denken alle, er war ein hundsge-meiner, schrecklicher Bösewicht“.

Im Einakter stünden Mozart und Salieri für zweierlei Prinzipien, sagt Matthias Bundschuh. Mozart sei der Spielende; Salieri sei der Verantwortungsvolle, der viel geschuftet habe, doch merke, „dass die Investition sich nicht einlöst in ein glückliches Leben“. Mozart stehe fürs Dionysische und Genussbetonte; Salieri repräsentiere das Apollini-



Operndiva Isora und Antonio Salieri ab Samstag im Marionettentheater.

sche. „Wie bei einem Chemiever-suchen werden die Ingredienzen zusammengeführt. Man darf miterleben, wie es kracht.“

Matthias Bundschuh, der auch Bühnenbild wie Kostüme entworfen und die Köpfe der Marionetten modelliert hat, lässt den theatralen Salieri alt aussehen, obgleich der echte nur sechs Jahre älter als Mozart gewesen ist. Er trägt Hausrock, Schal und Strickjacke, während Mozart – mit auffälliger Knollenmase wie im Familienporträt von Johann Nepomuk della Croce – im roten Festgewand herumgeht. Mozart lacht erfreut über einen falsch spielenden Straßenmusikanten, Salieri verachtet Amateure. Mozart vertraut beim Mittagessen seinem „alten Freund“ seine Angst an: vor jenem Schwarzgekleideten, der ein

Requiem bestellt hat. Er erhebt den Weinbecher, trinkt auf „treuen Mut“ und seine Verbindung zu Salieri „im Geist der Harmonie“. Der aber hat in den Becher Gift getan.

Salieri mordet nicht im Affekt, sondern aus dem, was Matthias Bundschuh „aufgeblähte Moral“ bezeichnet: Salieri erachte es als seine Verantwortung, diese Lebensweise zu vernichten. Mozarts Leichtsinns und seine Unachtsamkeit für sein Talent dürften kein Beispiel geben.

Zur Mozartwoche kann das Salzburger Marionettentheater mit „Mozart und Salieri“ eine doppelte Rarität bieten: eine Neuproduktion, für die nur vier Spieltermine angesetzt sind, sowie Livemusik. Dafür wird Kai Röhrig ein kleines Orchester aus Studierenden der Universität Mozarteum dirigieren. Drei wei-

tere Studierende übernehmen die Gesangsrollen: Brett Prunnsid als Salieri, Konstantin Igl als Mozart und Ekaterina Krasko als Isora.

Wer ist Isora? In der Oper singt Salieri: „Das Gift, beim Abschied gab es mir Isora.“ Nirgendwo habe er Anhaltspunkte für eine Person dieses Namens gefunden, berichtet Matthias Bundschuh. Also habe er damit die Vorgeschichte von einer Operndiva erfunden. Ihr versichert der stockverliebte Salieri, nicht ohne sie leben zu können. Also hat die von seinen Avancen gelangweilte Sängerin ihm ein Fläschchen Gift überreicht, „und nie mehr auf eines seiner Billets geantwortet“.

Der 57-jährige Deutsche hat seine Karriere vor allem als Schauspieler gemacht. Für das Salzburger Marionettentheater hat er bisher einen Film gestaltet und einen Teil des „Karnevals der Tiere“ inszeniert. Wie kam er auf Marionetten? Als Fünfjähriger habe er sie kennengelernt und dann „seine Eltern gezwungen, mit Marionetten zu kauftieren“, erzählt er im SW-Interview. In diesen 52 Jahren habe er etwa 200 selbst hergestellt, viele „hängen bei mir zu Hause“. Während seines Engagements als Schauspieler in Cottbus habe er ein Marionettentheater mitbegründet und dort inszeniert.

Jede einzelne Marionette sei wie ein „kompliziertes Instrument“, sagt Matthias Bundschuh. Wer eines spielen könne, könne längst nicht alle spielen. „Es ist eine hohe Kunst“. Seines Wissens werde nirgendwo Marionettentheater mit so langer Tradition und so virtuos gespielt wie in Salzburg.

Oper: „Mozart und Salieri“, Marionettentheater Salzburg, 27. und 31. Jänner, 3. und 4. Februar.

Theater: Peter Shaffer, „Amadeus“, Landestheater, ab 28. Jänner.

Film: „Amadeus“ von Miloš Forman, Mozartkino, 27., 29. und 31. Jänner.